

Thomas Gelfert

# TESTAMENT7

**Das Geheimnis von Villstein**

Thomas Gelfert  
**Testament7: Das Geheimnis von Villstein**

Best.-Nr. 271 583  
ISBN 978-3-86353-583-4  
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Best.-Nr. 170 125  
ISBN 978-3-85810-520-2  
Verlag Mitternachtsruf, [www.mnr.ch](http://www.mnr.ch)

Die Bibelstellen wurden zitiert nach:

Elberfelder Bibel 2006  
© 2006 by SCM R.Brockhaus  
in der SCM-Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

bibel.heute  
© 2010 Karl-Heinz Vanheiden.  
[www.derbibelvertrauen.de](http://www.derbibelvertrauen.de)  
[bibel@derbibelvertrauen.de](mailto:bibel@derbibelvertrauen.de)  
Alle Rechte vorbehalten.

Lutherbibel, revidiert 2017  
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

1. Auflage  
© 2020 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg  
[www.cv-dillenburg.de](http://www.cv-dillenburg.de)  
Umschlaggestaltung: Thomas und Claudia Gelfert  
Satz und Illustration: Thomas Gelfert  
Umschlagmotiv: © Thomas Gelfert  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany



# Inhalt

1	Vorahnung .....	7
2	Ursache und Wirkung .....	19
3	Eine heiÙe Spur .....	27
4	Der Fremde .....	43
5	Eine ganze halbe Familie .....	57
6	Villstein .....	71
7	Hauptquartier .....	93
8	Alles im Fluss .....	107
9	Das Schulprojekt .....	117
10	Der Turm .....	133
11	Chancen .....	149
12	Botschaft aus der Vergangenheit .....	167

## *Zum Nachlesen ...*

Verzeichnis der Bibelstellen .....	190
------------------------------------	-----

## *Zum Nachforschen ...*

Tipps und Wissenswertes .....	191
Das Abenteuer geht weiter .....	192



# VORAHNUNG

## KAPITEL 1

**E**ine Eule flatterte erschrocken auf, als ein schweißnasser Junge quer über den Marktplatz von Villstein jagte. Er huschte hinter einen Mauervorsprung und lugte vorsichtig um die Ecke. Niemand zu sehen. Dominik sprang auf und hastete durch eine enge Gasse. Dann bog er wieder ab und wechselte noch einmal die Richtung. Wusste er gar nicht, wohin er rannte? Schließlich erreichte er ein großes Gebäude, lehnte sich an und verschnaufte. Da hörte er etwas. Ein kratzendes Geräusch ...

„Gong, Gong, Gong ...“ Erschrocken fuhr er zusammen. Die große Glocke der Villsteiner Marktkirche kündigte Mitternacht an. Überstürzt jagte er um die Kirche herum und lief geradewegs auf den Bergfluss zu. Er musste fliehen! Beinahe wäre er die Böschung hinabgestürzt. Noch ganz benommen rannte er weiter, in den Wald hinein. Immer tiefer. Das Mondlicht konnte kaum durch die dichten Nadelbäume dringen. Bald wusste er nicht mehr, wo er eigentlich war. Jetzt begann es schon wieder zu regnen. Aber das spürte er gar nicht. Er musste schnell weiter.

„Dieser Mann darf mich nicht erwischen“, hechelte er.

Mühsam kraxelte Dominik einen steilen Felsen hoch. Durch den Regen war alles glatt und glitschig geworden. Dominik griff nach einem kleinen Felsvorsprung, rutschte ab und stürzte. Er krachte rückwärts auf einen Ast, machte einen Überschlag, schleifte an einem rauen Stein entlang und prallte gegen einen großen Baum. Einen Moment lang blieb er reglos liegen. Langsam stemmte er sich hoch und spürte, dass sein Arm schmerzte. Er tastete seinen Kopf ab und bemerkte eine Beule.

Die Kollision mit dem Baum schien Dominik wieder zurück in die Wirklichkeit geholt zu haben. Klatschnass, mitten im strömenden Regen, fragte er sich:

„Wo bin ich? Was mache ich hier überhaupt? Und wie bin ich hierhergekommen?“ Er schaute sich um. Alles dunkel. Die dicken Regenwolken hatten sich vor den Mond geschoben, und der Wind peitschte die Regentropfen auf sein Gesicht. Er konnte nicht erkennen, wo er gelandet war. Was nun? Gerade klarte der Himmel ein wenig auf, und Mondlicht brach sich den Weg durch die Baumwipfel. Für einen kurzen Augenblick glaubte er, einen Felsvorsprung zu erkennen. Langsam tastete er sich vorwärts. Schritt für Schritt. Schließlich erreichte er den Felsen, der sich als kleine Höhle entpuppte, und kroch ins Trockene. Völlig erschöpft sank er zu Boden. Er versuchte nachzudenken. Was war geschehen?

Da war dieser unbekannte Mann gewesen. Er strahlte etwas Vertrautes aus, dennoch war er ihm völlig fremd. Dieser Mann hatte seine Hand nach ihm ausgestreckt. Daraufhin hatte es Dominik mit der Angst zu tun bekommen und war losgerannt. Er war vor diesem unbekannten Mann geflohen. Aber hier war niemand. Weit und breit kein Mensch. Nur dieses Mistwetter und er. War das alles nur ein böser Traum? Ein Albtraum? Schon wieder!? Dominik stöhnte und starrte in den Regen.

In einem kleinen Haus in der Gartenstraße durchsuchte eine aufgelöste Mutter das ganze Haus nach ihrem Sohn. Ein dumpfer Knall hatte sie aus dem Schlaf gerissen. Es klang, als hätte jemand die Haustür zugeschlagen. Schnell überprüfte sie die Zimmer ihrer Kinder und fand Dominiks Bett leer vor.

Ununterbrochen rief sie nach ihrem Sohn, während sie mit flatterndem Morgenmantel umherlief, jedes Zimmer durchsuchte und dabei ihre Töchter aufweckte. Da bemerkte sie, dass Dominiks Schuhe und Jacke fehlten. Ob er nach draußen gegangen war? Aber warum? Mitten in der Nacht? Bei diesem

Wetter? Ein Handy besaß Dominik nicht, sodass sich seine Mutter nicht anders zu helfen wusste, als die Polizei anzurufen und eine Vermisstenanzeige aufzugeben. Der Polizeibeamte am Telefon war zufällig Frederic Schäfer, besser bekannt als Freddy, ein guter Freund. Er schlug vor, Dominiks Freunde für eine Suchaktion mit ins Boot zu holen.

Eine gefühlte Ewigkeit später klingelte es an der Wohnungstür, und Dominiks Mutter öffnete. Freddy stand mit einem Kollegen, einem Schäferhund und Dominiks Freunden Paul, Sarah und Samuel im Schlepptau bereit, um die Suche zu starten. Auch Pauls Vater Markus hatte sich ihnen angeschlossen. Freddy gab noch einige Anweisungen und verteilte zwei Walkie-Talkies, dann schwärmten alle aus und durchsuchten systematisch das nächtliche Villstein.

Von dem ganzen Trubel wurde auch Dominiks Nachbar, Herr Müller, der alte Bürgermeister, aufgeweckt. Es dauerte nicht lange, bis er vorbeischaute und sich erkundigte, was passiert sei. Nach fast zwei Stunden in Wind und Regen waren alle ordentlich nass geworden und fanden sich wieder im Haus von Dominiks Familie ein. An ihren frustrierten Gesichtern konnte seine Mutter ablesen, dass die Suche bislang erfolglos geblieben war. Sie überlegten, wo sie Dominik noch suchen sollten. Da kam dem alten Bürgermeister ein Gedanke. Er schlug vor, im angrenzenden Wald zu suchen. Sofort reagierten alle mit Unverständnis und Verwunderung. Der Wald war doch viel zu groß. Wie sollte man da jemanden finden – mitten in der Nacht? Doch er winkte ab und erklärte mit nachdenklichem Gesicht, dass er vermutlich wüsste, wo Dominik Schutz vor dem Regen gesucht haben könnte.

Irritiert, aber hoffnungsvoll machten sich alle auf den Weg, der alte Mann voraus. Er führte sie quer über den Marktplatz, vorbei an der Kirche, zum großen Bergfluss, den Paul nur zu gut kannte. Obwohl es schon eine Weile her war, erinnerte er sich noch gut daran, wie er unter vollem Einsatz Dominik vor

dem Ertrinken gerettet hatte. Schließlich führte Herr Müller die Gruppe ein Stück am Fluss entlang und bog dann in einen kleinen Waldweg ein. Einige Minuten später erkannte man in der Ferne einen großen Felsvorsprung. Und Herr Müller seufzte erleichtert: „Da! Seht ihr? Da drüben, der Felsen.“

Freddy ließ den Hund von der Leine.

„Dominik! Dooooooooominik!“, rief seine Mutter aus Leibeskräften. Auch die anderen eilten zu dem Felsen, der wie ein großes Dach geformt war, und riefen nach dem verschwundenen Jungen.

„Hey, mein Guter. Was machst du denn hier?“ Dominik war von Freddys Hund gefunden worden. Der schleckte ihn schon kräftig ab, als Samuel die Anhöhe erreichte. Er leuchtete in eine dunkle Ecke, die wie eine Höhle aussah, und entdeckte ihn. „Dom! Alles klar bei dir?“

„Ich ... weiß nicht.“

Inzwischen waren auch die anderen bei der Höhle angekommen. Behutsam nahm Dominiks Mutter ihren Sohn in den Arm und bemerkte seine Wunde am Arm. „Alles ist gut“, flüsterte sie ihm ins Ohr und tupfte ihm vorsichtig das Blut vom Arm. „Da hast du wohl noch mal Glück gehabt. Der Kratzer an deinem Arm ist nicht sehr tief.“ Sie holte eine Binde aus ihrer Jackentasche und verband damit Dominiks Arm sorgfältig.

„Sie sind aber gut ausgerüstet“, staunte Sarah.

„Nun ja, bei Dominik bin ich es inzwischen gewöhnt, öfters mal Beulen und Kratzer zu behandeln. Es ist ein Wunder, dass er sich bisher niemals ernsthaft verletzt hat.“

„Jetzt bin ich aber neugierig“, sagte Polizeimeister Freddy Schäfer. „Herr Müller, woher wussten Sie, dass Dominik hier sein würde?“

„Das würde uns auch mal interessieren“, meldeten sich Sarah und Samuel gleichzeitig zu Wort.

„Nun“, ächzend ließ der alte Mann sich auf einem Felsvorsprung nieder, „kennt niemand mehr die Legende von Vill,



dem Streuner? Es ist fast schon ein Mythos. Die Geschichte Villsteins. Wisst ihr, wie die Stadt zu ihrem Namen kam?"

Jeder der Anwesenden schüttelte den Kopf.

Sarah setzte sich neben Herrn Müller und schaute ihn erwartungsvoll an. „Bitte erzählen Sie uns diese Geschichte.“

„Hm, eigentlich bin ich kein guter Geschichtenerzähler. Das machte immer mein ... Bruder.“ Er räusperte sich kurz und begann: „Es war einmal vor langer Zeit ...“

Samuel zog die Augenbrauen hoch. „Is' nich' Ihr Ernst.“

Selbst Paul konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Doch Herr Müller ließ sich nicht beirren. „Vor vielen hundert Jahren, als unsere Stadt nicht viel mehr als ein kleines Dorf ohne Namen war, ereignete sich eine Tragödie. Einst lebte ein einsamer, alter Mann im Wald, ein Streuner, wie manche sagen. Nur sehr selten bekam man ihn zu Gesicht. Eigentlich wusste niemand, wer er war und woher er kam. Er soll einmal gesagt haben, dies sei sein Wald, weil er sich so mit ihm verbunden fühlte. Eines Tages durchquerten einige Pferdekutschen den Wald. In hohem Tempo rumpelten sie die unwegsame Waldstraße entlang. Dabei waren sie so schnell, dass ein kleines weißes Leinenbündel vom Wagen fiel und im weichen Moos landete. Die Pferdegespanne verschwanden in der Ferne. Kurz darauf galoppierten einige bewaffnete Reiter hinter den Kutschen her.“

Der alte Mann hatte sich in seiner Ruhe gestört gefühlt und war zur Waldstraße gekommen, um nachzusehen, wer diesen Lärm verursacht hatte. Doch da war niemand mehr.

Plötzlich zuckte er zusammen. War da nicht ein Geräusch? Ganz bestimmt. Da weinte jemand ganz erbärmlich.

Mit weit aufgerissenen Augen blieb er abrupt stehen. Er konnte nicht glauben, was er da entdeckt hatte. Vor ihm, im Moos des Waldes, zappelte ein kleines Baby mit seinen dünnen Ärmchen und schluchzte jämmerlich. Es war sicher noch nicht einmal ein Jahr alt. Völlig verwirrt schaute er sich um.

Doch er konnte keine andere Menschenseele entdecken. Langsam kniete sich der alte Mann nieder. Behutsam hob er das kleine, zappelnde Bündel auf und murmelte: „Die haben dich wohl verloren.“

„Waas?“, rief Paul empört aus. „Das kann doch nicht wahr sein! Wie kann man denn sein Kind verlieren?“

Herr Müller hob die Hand. „Mein Junge, früher waren die Waldstraßen wirklich sehr unwegsam und holprig. Da konnte so manches passieren.“

„Erzählen Sie bitte weiter“, bat Sarah. „Was wurde aus dem Kind?“

Paul begann zu zittern. Er war ziemlich durchnässt vom Regen. „Muss das jetzt wirklich sein? Mir ist kalt.“

Mit einem Gesichtsausdruck wie ein treues Hündchen bat Sarah: „Bitte, Paul. Das interessiert mich wirklich.“

„Na schön“, grummelte Paul. „Aber bitte, Herr Müller, erzählen Sie schneller!“

Herr Müller lächelte und fuhr fort: „Man erzählte sich, dass der alte Mann das Kind gepflegt und großgezogen, ja, es wie sein eigenes behandelt und geliebt habe.“

„Was denn, mitten im Wald?“, wandte Samuel erstaunt ein.

„Ganz recht. Es heißt, dass dieser Mann im Wald in einer kleinen Höhle lebte und deshalb den Wald auch seinen Wald nannte. Jedenfalls geht die Geschichte noch weiter.“

Sarah schmiegte sich an Herrn Müllers Schulter. „Hach, ich liebe Geschichten. Hoffentlich gibt es ein Happy End.“

„Hm ... lass mich kurz überlegen. Es war etwa sechs Jahre später, als ein wohlhabendes Ehepaar aus Italien das Dorf besuchte. Wie sich herausstellte, waren die beiden auf der Suche nach ihrem verlorenen Kind. Vor mehreren Jahren hatten sie aus ihrem Heimatort fliehen müssen. Auf ihrem Weg hatten sie die Alpen passiert, den großen Wald durchquert und sich schließlich in Deutschland angesiedelt. Der Mann musste die Pferde im Zaum halten, während seine kranke Frau hinten

im Wagen eingeschlafen war. So bemerkten sie erst viel später, dass sie ihr Kind verloren hatten. Es war eine schlimme Zeit. Da sie verfolgt wurden, konnten sie nicht mehr umkehren. Erst Jahre später, als ihre Verfolger verstorben waren und sie wieder in ihre alte italienische Heimat zurückkehren konnten, fassten sie Mut und begaben sich auf die Reise – die ehemalige Fluchtroute entlang. Niemals hatten sie die Hoffnung aufgegeben, dass ihr Kind überlebt haben könnte.“

„Dann müsste der Streuner ja so etwas wie ein Held gewesen sein.“ Dominik schaute Paul an. „So wie du.“

„Ja. Ich denke, das kann man so sagen.“ Herr Müller erhob sich wieder von dem kalten Felsen und ging einige Schritte umher. „Als das Ehepaar im Dorf angekommen war, besuchten die beiden eine kleine Schänke. Dort unterhielten sie sich mit dem Gastwirt, dem natürlich sofort die mysteriöse Geschichte mit dem alten Streuner einfiel, der urplötzlich ein Kind hatte. Voller Hoffnung machten sie sich auf den Weg, um den Mann im Wald und damit womöglich ihr Kind endlich zu finden.“

„Hm“, murmelte Sarah, „ich könnte mir vorstellen, dass er das Kind inzwischen sehr mochte und vielleicht gar nicht wieder hergeben wollte.“

Samuel verschränkte die Arme. „Oder er würde einen dicken Finderlohn raushauen.“

Herr Müller fuhr fort: „Tja, der Erzählung nach liegst du gar nicht so falsch, Sarah. Die Sache machte natürlich schnell die Runde in dem kleinen Dorf, sodass nicht nur die aufgeregten Eltern, sondern noch ein Dutzend weiterer Leute den Wald nach dem alten Streuner absuchten. Schließlich fand man ihn am Eingang einer kleinen Höhle.“ Jetzt zog Herr Müller einen großen Kreis mit seinem Arm. „DIESER Höhle!“

„Was? Hier?“ Alle in der Runde schauten sich erstaunt um.

„Ja. So sagt es die Legende von Villstein.“

Dominik gähnte. Er stemmte sich hoch, ging einige Schritte umher und kratzte sich am Kopf. „Sagt mal, Leute, was machen

wir hier überhaupt? Wie bin ich hierhergekommen? Mein Kopf fühlt sich wie Watte an. Draußen sieht's noch ziemlich dunkel aus. Was macht *ihr* eigentlich hier?"

Seine Mutter stand auf und drückte ihren Sohn an sich. „Du bist mitten in der Nacht von zu Hause weggelaufen. Ich hab mir riesige Sorgen gemacht. Glücklicherweise kam Herr Müller auf die Idee, dich hier zu suchen.“

Freddy, der Polizist in der Runde, fragte Dominik: „Warum bist du mitten in der Nacht abgehauen? Was hat dich in den Wald getrieben?"

„Ich ... ich weiß nicht. Da sind nur lose Fetzen eines Traumes in meinem Kopf.“

Paul war inzwischen neugierig geworden und lenkte das Gespräch wieder auf die Geschichte des alten Bürgermeisters. „Herr Müller, wie kam es denn jetzt zu dem Namen der Stadt Villstein?"

„Nun, als sich die vielen Leute der Höhle näherten, wurde der alte Mann misstrauisch. Er versteckte das Kind im hintersten Teil der Höhle und ging hinaus, um die Fremden abzulenken. Schnell traten die Eltern hervor und fragten nach dem Kind. Der alte Mann bestätigte, dass er vor mehreren Jahren ein kleines Kind im Wald nahe der Waldstraße gefunden hatte. Die Eltern konnten es kaum fassen, und so fragten sie nach, ob es ein Junge sei. Auch das bejahte der Mann. Voller Vorfreude wollten sie natürlich endlich wissen, wo sich ihr Sohn befand. Der alte Mann ahnte, dass man ihm sein Kind wegnehmen wollte, und so bekam er Panik und versuchte, die Leute zu vertreiben. Einer der Dorfbewohner hatte eine Mistgabel dabei und drohte dem alten Mann. Der bekam es nun mit der Angst zu tun und flüchtete sich auf einen großen Felsen. Und zwar auf genau diesen breiten Stein über uns, der wie ein Dach auf dieser Felsspalte liegt und somit diese Höhle ergibt. Doch dann geschah das Tragische. Er verlor den Halt, rutschte ab und stürzte in die Tiefe. Dabei schlug er mit dem Kopf auf einem

Felsen auf. Kurz darauf starb er. Das Einzige, was er noch sagen konnte, war: „Guter Junge.“

Traurige Stille erfüllte die Höhle. Wind und Regen hatten aufgehört. Das Einzige, was man jetzt hörte, war ein kleines Rinnsal, das durch die Höhle floss und noch von dem starken Regenguss zeugte.

„Die Eltern durchsuchten die Höhle und waren überglücklich, ihren Sohn endlich gefunden zu haben. Sie erkundigten sich nach dem Namen des alten Mannes, der ihren Sohn gerettet hatte. Man kannte ihn nur als Vill, den Streuner. Deshalb nannte man diesen großen Stein fortan den ...“

„Villstein!“, fiel Paul ihm direkt ins Wort.

„Richtig. Natürlich waren alle sehr traurig über diesen tragischen Unfall. Deshalb gab man dem Dorf zu seinen Ehren den Namen Villstein, und das Ehepaar ließ sich hier nieder, statt wie geplant nach Italien zurückzukehren, und gilt seither als eine von zwei Gründungsfamilien der Stadt. Später wurde übrigens bekannt, dass nur die Frau ursprünglich aus Italien stammte. Ihr Mann war ein wohlhabender ehemaliger Schiffskapitän aus den Niederlanden.“

„Das ist äußerst interessant.“ Pauls Vater verschränkte die Arme und zwirbelte seinen Bart. Das machte er immer so, wenn er angestrengt nachdachte. Als Geschichtswissenschaftler war er immer an historischen Hintergründen interessiert, besonders wenn es um Villstein, seinen neuen Heimatort, ging. „Aus den Niederlanden, sagen Sie? Diese Familie hieß nicht zufällig Vanbrugg?“

„Doch, genau so“, nickte der alte Bürgermeister Müller und runzelte die Stirn dabei. „Warum? Ist das so bedeutsam?“

„Erinnert ihr euch an unser letztes Abenteuer? Der Suche nach dem ersten der legendären sieben Testamente? Ich war damals schon über den Namen Vanbrugg gestolpert. Wenn er derselbe Vanbrugg ist wie der Stadtgründer, haben wir vielleicht eine heiße Spur zum zweiten Testament. Als ich in den

letzten Wochen die Höhle und das erste Testament - das Buch der Wahrheit – genauer untersuchte, fand ich Hinweise darauf, dass ein zweites Testament in Villstein zu finden sein könnte.“

„Was denn, hier in unserem Villstein? Das gibt’s doch nicht. Hier ist doch sonst nix los!“ Dominik konnte es kaum fassen.

Pauls Vater trat an den Ausgang der Höhle. „Ich schlage vor, dass wir das später besprechen. Wir sollten den Rest der Nacht woanders verbringen.“

„Das ist eine sehr gute Idee, Herr Steinbach.“ Herr Müller rieb sich den Rücken. „Ich sehne mich nach meinem Bett. Immerhin bin ich auch nicht mehr der Jüngste. Solche nächtlichen Aktivitäten strengen mich an.“

Gemeinsam verließen sie die Höhle und traten den Rückweg an. Sarah drehte sich noch einmal um, blickte zum Himmel empor und dankte Gott, dass er Dominik vor Schlimmerem bewahrt hatte und sie ihn hier gefunden hatten.

